

Die Bibliothek des Reporters **Welche Bücher sind im Werkzeugkasten des Reporters unentbehrlich? Vierzehnte Lieferung: Sinnliches ist übersinnlich**

Von Georg Brunold — Willkommen auf dem Schiff! Ein Schiff ist es, worauf wir alle unterwegs sind (nicht nur die Philosophen, deren Schiff auch in diesem Augenblick wieder stillsteht, da die Besatzung wie immer – auf hoher See, versteht sich – mit Reparaturen ausgelastet ist und aus diesem Grund die Segel eingezogen bleiben). Bei uns anderen aber verschiebt sich der Horizont beständig, und wenn auch unsere lebendigen Erwartungen und Ahnungen über ihn hinausgreifen, so schöpfen sie doch nicht einmal ihn selber aus, ja nicht einmal ein einzelnes innerhalb seiner auftretendes Objekt. Allerdings verschwindet hie und da auch etwas aus dem Horizont. Das kann sogar ein Buch sein, wie soeben jetzt ein völlig unentbehrliches aus meinem eigenen Horizont verschwunden ist. Vor meinem eben abgeschlossenen Umzug habe ich es in irgendeinem der Sondergepäckstücke mit Gebrauchsgegenständen, die zur Hand sein müssen, verstaut, und deshalb ist es bis heute nicht wieder zum Vorschein gekommen.

Das Schöne an der neuen, vernetzten Welt ist, dass vergriffene Bücher keine solchen mehr sind, sondern auf dem Marktplatz von Amazon oder über das Zentralverzeichnis antiquarischer Bücher mühelos erhältlich bleiben, meist

in allen Ausgaben, so auch das erwähnte verschwundene: *Die Ringe des Saturn* von W. G. Sebald und ebenso ein anderes, das eben im Zimmer eines Gastes wieder auftauchte. Ich hatte es ihm, der meine Büchergestelle zimmert, auf den Nachttisch gelegt, ohne mich daran zu erinnern: *Wind der Welt* von Blaise Cendrars.

Unvergesslich steht aus *Ringe des Saturn* Roger Casement vor mir, britischer Konsul in König Leopolds Kongo-Freistaat und in der ersten modernen Menschenrechtskampagne ein heldenhafter Kämpfer, der im Gefängnis und in jener psychischen und intellektuellen Überspanntheit endete, die moralische Helden in Verwandtschaft mit Terroristen bringen kann. Casements Karriere ist eine überaus traurige Geschichte, in deren Natur es liegt, dass die Gestalt durch all die in ihr angelegten Mutationen nur interessanter wird. Wer das Porträt eines nicht mehr unter uns Weilenden zu schreiben hat, was heisst, ihn aus den Zeitumständen auferstehen zu lassen, der trifft in Sebalds Casement auf ein unübertroffenes Beispiel jenes unerlässlichen Masses an Dunkelheit über dem Milieu wie der Gestalt, der diese nicht nur ihre Eindringlichkeit, sondern zuallererst ihre Präsenz verdankt. Boma an der Kongomündung, als das Personal der Metro-

polen die Welt noch per Schiff zu unterjochen ausfuhr: Wie ein Romanautor darf auch der Reporter der in mancher Hinsicht abgerückten, in mancher Hinsicht aber hochaktuellen Zeit nicht allzu nah zu Leibe rücken, darf der Einbildungskraft nicht den Atem nehmen, wenn die Geschichte ihre Wirksamkeit entfalten soll. «Hautnah» ist kein Universalrezept fesselnder Lebensnähe, sondern in manchem Fall ein journalistischer Schlachtruf, der vom Gegenstand nichts übrig lässt und, wie es der «Spiegel» oft und gern mit viel Entschlossenheit betreibt, das Thema abtischt und die Geschichte für die absehbare Zukunft so gründlich zu Ende geschrieben hat, dass nur ein elender Langweiler mit Mundgeruch sich nicht entblödet und darauf zurückzukommen wagt.

Auf dem Schiff sind wir natürlich auch mit Cendrars, diesem Herrn der Meere und der gargantuesken, pantagruelischen Meereslust. Ist nicht einzig und allein es, das Meer, gross genug? Das unerhörte, das grässliche Ding. Bei Cendrars fängt die Welt am Hafen an, und erschaffen wurde sie von Marseille aus, dem Hafen der Häfen. Atmet Cendrars Baudelaires Parfum Exotique, dann zeugen dieses und der Schweisshauch des allmächtigen Sehns nicht

von irgendeiner unwiederbringlichen Unschuld edler Wilden und dem aus ihrem Idyll getankten exotistischen Kitsch, sondern von der Energie, deren Eruption in unserer eigenen erstickenden Enge ungesehene Welten aus dem Erdboden schleudert. (Gebürtig ist Cendrars aus La Chaux-de-Fonds!)

Ein grosser Meister ist Cendrars, was die zeitliche Natur des Horizonts angeht. Am Anfang steht, wie könnte es anders sein, der Rückblick, schon zu Beginn des Urknalls. Was die Sehschärfe angeht, ist der Rückblick bekanntlich ohne Konkurrenz. *Paradise Lost* heisst zwar unabänderlich seine Dichterlösung, und Widerstand dagegen tut sich zugebenermassen oft sehr schwer. Doch bei ziel sicherem Einsatz ist der Rückblick nicht dazu verdammt, die gehabte Wirklichkeit zu verklären. Indem er sie fixiert, erhöht er sie vielmehr: Was aus ihnen dem Blick entzogenen tieferen Schichten an die Oberfläche drängt, bringt sie zum Schein, Leuchten, zum Vibrieren. Fabelhafte Lehrer darin sind unter den Romanciers Alejo Carpentier und René Depestre, gross geworden beide auf Karibikinseln und auf Schiffen, vom Meer der zehntausend Glanzlichter umspielt.

Magischer Realismus heisst die besagte Schule, die das Sinnliche als Übersinnliches zutage fördert, und ihre Mittel in der nichtfiktiven Kunst der Reportage fehl am Platz zu glauben wäre ein trauriger Irrtum. «In Neapel

bewohnten wir», die Familie Cendrars, «ein ungeheures Besitztum in der Form eines rechtwinkligen Dreiecks, an dessen Spitze unser grosses Haus stand.» Die Wörter «ungeheuer» und «gross» tun dem Anwesen für einmal keinen Abbruch, erzeugen vielmehr ein atmosphärisches Element von Suspense, das nicht enttäuscht wird: Das Haus stand nämlich «direkt am Fusse der schroffen Festungsmauern des Forts Sant'Elmo (wenn mittags um zwölf die Kanone losging, blähte ihr heisser Hauch die Vorhänge des Esszimmers, was Mama jedesmal von neuem erschreckte)». Der Rückblick heisst auch Mama, ohne die ein Leben nur ein halbes ist. So «spielten wir, Elena und ich, und besonders gern verweilten wir unten an dem grossen rechteckigen Bassin mit den krummen Mispelbäumen an den vier Ecken, in dem die Wasserläufe sich vereinigten, in der Mitte einer schattigen Kreuzpflanzung von weissen Maulbeerbäumen, und naschten, betäubt vom Gequak der Frösche, von den Beeren, die süss wie zerdrückte Erdbeeren waren», und in federleichtem Fluss laufen die Perioden über zweieinhalb Seiten – ein Beweis mehr, dass lebendige Sprache den Text nicht mit möglichst vielen Punkten zu garnieren hat.

Er habe stets ein kontemplatives Leben geführt, sagte Cendrars, und das gerät nicht in Konflikt mit seiner anderen grossen Meisterschaft: der des Fiebers, des stürmischen Derzeit-Vorausseilens. Wahrhaftig misst sich die

Ungeduld auf einer oben offenen Skala wie der Richter-Skala. Ihre Steigerungsmöglichkeiten sind unerschöpflich, und von schierer Verzweiflung trennt sie oft nur ein Hoffnungsfunke. Mit einem hochverderblichen Mitbringsel macht er sich in Brasilien auf den Heimweg über den Atlantik. Aber, wie es nur die Ungeduld so recht gebieterisch verlangen kann: Zuerst hat er zu warten. Denn «nur an Bord eines holländischen Schiffs versteht man es, Tiere richtig zu behandeln». Ein Kinderstück, das Warten in Rio und dann wieder in Bahia, verglichen mit dem, was Cendrars an Bord erwartet. Was dort hätte ihm Gewissheit geben können, dass «das kleine Mädchen aus Batignolles», das er so sehr liebt, doch wenigstens einen der zweihundertfünfzig Siebenfarbentangare zu Gesicht bekäme, die er in einer Luxuskabine vor der Zugluft schützt. Noch hat bis dahin keiner dieser Vögel lebend das andere Ufer des Atlantiks erreicht.

W. G. Sebald: *Die Ringe des Saturn*. Eichborn (Die Andere Bibliothek), Frankfurt 1995. Taschenbuch, Fischer, Frankfurt 1997.

Blaise Cendrars: *A l'Aventure. Textes Choisis*. Editions Denoël, Paris 1958. Deutsch: *Wind der Welt* (mit einem Vorwort von Henry Miller). Karl Rauch, Düsseldorf 1960.

Blaise Cendrars: *Der alte Hafen*. Arche, Zürich 1975. Auswahl aus: *L'homme foudroyé* und *Boulinguer*. Editions Denoël, Paris 1945 und 1948.

Alejo Carpentier: *El reino de este mundo*. La Habana 1949. Deutsch: *Das Reich von dieser Welt*. Insel, Frankfurt 1964.

René Depestre: *Hadriana dans tous mes rêves*. Gallimard, Paris 1988. Deutsch: *Hadriana in allen meinen Träumen*. Claassen, Hamburg 1990.